

**Predigt zu Johannes 12, 20-24, Nawalny, Jesus und der Tod**  
**Sonntag Lätare, 10. März 2024, Würzburg St. Johannis**



Predigttext: Johannes 12, 20-24

<sup>20</sup>Es waren aber einige Griechen unter denen, die nach Jerusalem heraufgekommen waren zum Fest. <sup>21</sup>Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. <sup>22</sup>Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. <sup>23</sup>Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. <sup>24</sup>Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Im Januar 2021 ist der Kritiker des Moskauer Kreml Alexej Nawalny nach Russland zurückgekehrt. Zuvor war er dem Tod nur knapp entronnen. Während eines Fluges innerhalb Russlands war er zusammengebrochen. Wie es sich später herausstellte, war er vergiftet worden. Nur eine Reihe von glücklichen Umständen führte dazu, dass er sofort an Ort und Stelle behandelt werden und zügig nach Deutschland ausgeflogen werden konnte. In der Berliner Charité konnte er vor dem sicher erscheinenden Tod gerettet werden. Sobald er wiederhergestellt war, ist er nach Russland zurückgekehrt. Vor ein paar Wochen ist er in einem russischen Straflager aus unbekanntem Gründen verstorben. Anlässlich seines Todes waren kürzlich auch wieder die Aufnahmen zu sehen, wie seine Frau ihn 2021 bei der Einreise nach Moskau begleitet, wie sie vor der Passkontrolle zurückbleibt und mit ansieht, wie ihr Mann sofort verhaftet wird, als er diese durchschreitet.

## Predigt zu Johannes 12, 20-24, Nawalny, Jesus und der Tod Sonntag Lätare, 10. März 2024, Würzburg St. Johannis

Es kann in dieser Predigt nicht darum gehen, die politischen Verhältnisse in Russland zu bewerten. Mir ist dieser Moment wichtig: Ein Mann, der allen Grund hat, Russland zu meiden, liefert sich allen Ratschlägen zum Trotz einer Regierung aus, die ihn fast zu Tode gebracht hätte. Er erklärt den Journalisten im Flugzeug, dass er nichts zu befürchten habe, da er keine Straftaten verübt habe. Bei seiner Festnahme dreht er sich kurz noch einmal zu seiner Frau um. Ganz ruhig und gelassen. Die beiden werden sich nie wieder sehen.

Was war das? Dummheit? Naivität? Überheblichkeit?

Das Alles kann man sich bei einem Menschen wie Alexej Nawalny nicht vorstellen. Er muss gewusst haben, dass er dem Krokodil in den Rachen springt. Zumindest war ihm vollständig klar, dass die russische Staatsmacht alle Machtmittel in den Händen hat und er gar keine. Er muss vorher abgewogen haben, was alles geschehen kann – Überwachung, Verhaftung, Misshandlung, womöglich ein weiterer Anschlag auf sein Leben.

Dem Staat stand Alles zur Befragung. Und ihm? Nichts. Oder?

Doch. Nawalny stand die Furchtlosigkeit zur Verfügung. Vielleicht hatte er Angst, das ist menschlich. Aber er hat sich nicht gefürchtet. Er hat Alles auf sich zukommen lassen und indem er das getan hat, hat er vielen anderen gezeigt: Ich fürchte mich nicht, und ihr sollt euch auch nicht fürchten. Meine Zukunft ist ungewiss. Aber ich werde mich nicht fürchten.

War es das, was die Menschen, die Jesus begleitet haben, bei ihm entdeckt haben? Die Furchtlosigkeit? Sich nicht vor Menschen zu fürchten? Denn in den Evangelien entdecken wir fast von Beginn die Hinweise Jesu, dass er einen frühen Tod finden wird. Ihm war bewusst, dass das, was er sagte, die Schriftgelehrten entsetzte. Er bemerkte doch, dass seine Art zu leben, die Pharisäer in helle Aufregung versetzte. Ihm muss doch bewusst gewesen sein, dass in Jerusalem ein Hoher Rat saß, der Alles im Keim erstickte, was die römischen Besatzer beunruhigen könnte. Den Evangelien entnehmen wir, dass seine letzte Wanderung nach Jerusalem nichts Anderes war als der Flug des Alexej Nawalny nach Moskau: Eine Selbstausslieferung. Vielleicht hatte auch Jesus Angst – ja, wir wissen das sogar: In seiner letzten Nacht im Garten Gethsemane, da bekam er es mit der Angst zu tun. Aber er ist dennoch furchtlos geblieben, als die Tempelpolizei ihn aufgriff, als er vor dem Hohen Priester und dann dem römischen Statthalter stand, und selbst noch, als er den Balken, an den er genagelt werden sollte, aus der Stadt trug. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ (Lukas 23, 46) Das sollen

## Predigt zu Johannes 12, 20-24, Nawalny, Jesus und der Tod Sonntag Lätare, 10. März 2024, Würzburg St. Johannis

seine letzten Worte gewesen sein. Ein Zitat aus dem Psalm 31. Jesus scheint furchtlos in den Tod gegangen zu sein.

Ist das nicht das, was wir am meisten fürchten, der Tod? Ist das nicht das Grauen, das einen packen kann, wenn man feststellt: Ja, ich bin sterblich. Wissen wir das nicht selbst von uns und vielen anderen, wie uns der Teppich unter den Füßen weggezogen wird, wenn wir feststellen: Eine Krankheit könnte zum Tod führen? Tun wir nicht alles, um den Tod und seine Begleiterscheinungen aus dem Leben zu drängen?

Wie kann ein 47-jähriger gerade gesunder Alexej Nawalny sich dann in aller Ruhe in die Hände eines Staates begeben, von dem er nichts Gutes erwarten kann? Wie kann der junge Mann Jesus, der doch ein von Herzen froher Mensch gewesen zu sein scheint, so unbeirrt in die Höhle des Löwen streben?

Es ist die Furchtlosigkeit, die sie beide auszeichnet. Über das Seelenleben von Alexej Nawalny will ich nicht spekulieren. Aber eines können wir über Jesus sicher sagen: Furcht vor den Menschen war ihm fremd. Jesus fürchtete Gott. Und zwar in dem Sinn, wie Martin Luther es in der Auslegung der zehn Gebote jedes Mal neu wiederholt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben.“ Furcht heißt eben nicht Angst. Furcht vor Gott heißt: Sich ihm ausliefern. Sich ihm anvertrauen. Seine ganze Hoffnung auf ihn setzen. Mit fester Zuversicht anzuerkennen, dass er Leben und Tod in den Händen hält. Dass er das Anfang und das Ende ist. Dass alle Macht von ihm ausgeht, und nicht von einer Regierung in Moskau oder Jerusalem oder sonst wo.

Gott fürchten und nicht die Menschen. Die Begleiter von Jesus haben das später verstanden. Als er verhaftet und gekreuzigt wurde, da sind sie zwar auseinandergestoben wie ein Haufen Hühner. Aber schon kurz darauf erleben wir sie in der Apostelgeschichte aufrecht und furchtlos vor jüdischen wie römischen Behörden. Sie sprechen aufrecht und frei. Und bald werden die ersten unter ihnen wie Jesus dafür ihr Leben lassen.

Und nun muss uns interessieren, wie Jesus dem Tod gegenübersteht. Warum er ihm offenbar furchtlos gegenübertritt.

In unserem Predigttext sagt er: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein. Wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Jo 12, 24).

Jesus misst dem Leben an sich nicht den absoluten Wert zu. Einfach zu leben ist nicht Erfüllung. Die Erfüllung liegt darin, richtig zu leben. Zum richtigen Leben gehört es, nicht allein zu bleiben. Zum richtigen Leben gehört es, in Gemeinschaft

**Predigt zu Johannes 12, 20-24, Nawalny, Jesus und der Tod  
Sonntag Lätare, 10. März 2024, Würzburg St. Johannis**

zu sein. Zum richtigen Leben gehört es, das eigene Leben als sinnvoll erleben zu dürfen. Zum richtigen Leben gehört es, dass es Früchte trägt, für andere ein Gewinn ist.

Im richtigen Leben kommt der Tod vor. Im richtigen Leben kommt der Tod in allen seinen Erscheinungsformen vor: Kummer und Krankheit. Einsamkeit und Angst. Sterben und Trauer. Erst dann ist es das richtige Leben, wenn das alles vorkommt - und wenn es einen Sinn ergibt.

Und hier möchte ich noch einmal auf Alexej Nawalny blicken – unabhängig davon, welche Ansichten wir auf ihn oder die russische Politik haben. Einfach zu leben wäre für ihn nicht die Erfüllung gewesen. Einfach leben hätte er in Deutschland oder sonst wo außerhalb Russlands können. Die Gemeinschaft, den Sinn, die Früchte, die er sich erhoffte, das konnte er nur in Russland finden, und wenn es ihn das Leben kostete. Das richtige Leben war wichtiger als einfach zu leben.

So können wir das auch von Jesus sagen. Er hat das große Glück entdeckt, dass er die Gabe hat, Menschen für Gott aufzuschließen. Er hat erlebt, dass Gott mit ihm sein Reich ausbreitet: So wie er, Jesus von Gott redet, so wie er, Jesus lebt, so wie er sich Gott zuwendet, wird Gottes Reich Wirklichkeit. Das wollte er nicht aufgeben. Niemals. Und dann war ihm die Dauer dieses richtigen Lebens nicht das Entscheidende.

Bei Jesus kommt aber noch etwas Bedeutsames hinzu: Das Vertrauen, man möchte schon sagen Urvertrauen, dass Gott uns nicht lässt. Nie und niemals. Wie eigenartig, dass er den Griechen, die ihn suchen, ausrichten lässt: „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“ (Jo 12,23)

Wie eigenartig: Gemeint ist der bevorstehende Tod. Und von ihm spricht Jesus als „Verherrlichung.“ Jesus geht davon aus, dass sich mit seinem frühen Tod sein Leben erfüllt hat. Es fehlt nichts mehr. Das volle und erfüllte Leben kehrt zu Gott zurück. Der Tod ist nicht einmal eine Durchgangsstation. Er ist wie aufgehoben, wie gar nicht vorhanden.

Und das genau ist der Glaube, der mit Jesu Tod in die Welt gekommen ist: Dass der Tod in unser Leben hineinragt und bedrohlich erscheint. Dass er aber am Ende einfach nicht ist. Das richtige Leben ist schon bei Gott, und da ist es auch sicher und aufgehoben für alle Zeit.

Amen

Pfarrer Jürgen Reichel, Würzburg St. Johannis